

***Predigt von Bischof Stephan Ackermann  
am Heilig-Rock-Fest 2026 zur Eröffnung der Heilig-Rock-Tage***

Jes 62,11;63,1-7a | Gal 3,26-29 | Joh 19,23-24

Bisher war ich selbstbewusst der Überzeugung, dass uns in der Verehrung des Heiligen Rockes niemand etwas vormacht; dass es keine andere Ortskirche gibt, die sich so wie wir inspirieren lässt vom Motiv der Tunika, dem nahtlosen Gewand Jesu Christi ...

Nun bin ich vor einigen Monaten darauf gestoßen, dass es in der katholischen Kirche in den USA eine eigene theologische Denkrichtung gibt, die sich „Theologie des nahtlosen Gewandes“ („seamless garment“) nennt. Man spricht sogar von „Katholiken des nahtlosen Gewandes“ ... („Seamless Garment Catholics“, „SGCs“)

Was hat es damit auf sich? Die Theologie des nahtlosen Gewandes geht zurück auf Eileen Egan (1912-2000), eine katholische Journalistin, die sich daran gestört hat, dass es in den USA Gläubige gibt, die einerseits vehement für den Lebensschutz – insbesondere des ungeborenen Lebens – eintreten, zugleich aber die Todesstrafe befürworten. Eileen Egan war zu Recht davon überzeugt, dass die Würde der menschlichen Person, so wie sie in der Lehre der katholischen Kirche vertreten wird, unteilbar ist. Immer geht es um die unantastbare Würde jedes Menschen, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist. Deshalb kann es nicht angehen, bestimmte Überzeugungen der katholischen Soziallehre herauszugreifen und stark zu machen und andere gewissermaßen zu ignorieren. Denn, so diese gläubige Katholikin, das christliche Menschenbild und die katholische Lehre vom Menschen sind ein Ganzes, vergleichbar einem „Gewand ohne Naht“, aus dem ich nicht einfach bestimmte Fäden oder Stücke herausziehen bzw. ausschneiden kann. Dann würde ich das Ganze zerstören.

Liebe Schwestern und Brüder, dass der Heilige Rock, das nahtlose Gewand Jesu Christi ein Symbol für die Einheit ist, das ist uns nicht fremd. Wir denken dabei aber vor allem an die Einheit der Gemeinschaft der Kirche, an den Auftrag zur Ökumene. Im Unterschied dazu denkt die Theologie des „nahtlosen Gewands“ vor allem an die Einheit der christlichen Botschaft sowie des christlichen Gottes- und Menschenbilds.

Ist dieser Blick auf den Heiligen Rock nicht unglaublich aktuell? Wir erleben – auf kirchlicher, gesellschaftlicher, politischer Ebene, national wie international – dass sich Menschen für bestimmte Überzeugungen und Werte auf die christliche Botschaft berufen, andere Glaubensüberzeugungen aber – wie den Einsatz für die Armen und Flüchtenden, die Bewahrung der Schöpfung und die damit zusammenhängenden Fragen der globalen Gerechtigkeit – für weniger wichtig halten. Man propagiert den Gottesglauben und benutzt Gott dabei zur Rechtfertigung der eigenen Ideen und Absichten. Man wählt aus, was einem aus der biblischen Botschaft passt, und braucht Gott eigentlich nur als höchste Autorität zur eigenen Bestätigung. Das ist das Gegenteil einer Spiritualität und Frömmigkeit des „nahtlosen Gewandes“.

Nicht umsonst meint der Begriff „Häresie“ von seinem griechischen Ursprung (haireo) her: Etwas abschneiden, herausschneiden. „Häretisch“ ist, wer sich aus der Botschaft des Glaubens Dinge nach eigenem Gutdünken herausschneidet.

Diejenigen, die sich zur Gruppe der „Katholiken des nahtlosen Gewandes“ rechnen, treten ein für eine ganzheitliche Sicht der christlichen Botschaft. Sie wehren sich da-gegen, lediglich Versatzstücke der christlichen Lehre zu benutzen. So ruft uns der Heilige Rock in Erinnerung, dass wir immer das Ganze der christlichen Botschaft im Blick behalten.

Was von der christlichen Lehre gilt, das gilt, so meine ich, nicht nur für die Lehre, sondern das gilt für unser menschliches Leben insgesamt. Papst Franziskus hat gerne darauf hingewiesen, dass „alles mit allem zusammenhängt“ (vgl. etwa die Botschaft zum UNO-Klimagipfel am 4. Oktober 2021 in Glasgow; auch Laudato si Nrn. 86.240).

Wie sehr das stimmt, erleben wir ja aktuell durch den Krieg Amerikas und Israels gegen den Iran. Die Auswirkungen bleiben nicht auf die Konfliktparteien beschränkt, sondern ziehen die gesamte Region des Nahen Ostens, ja die ganze Weltgemeinschaft in Mitleidenschaft. Denn alles hängt mit allem zusammen. Bei uns sind es vor allem die hohen Benzinpreise, Bauern in Afrika fehlt es an dringend benötigten Düngemitteln, Rikschafahrer in Indien stehen stundenlang für den rationierten Treibstoff an und wissen nicht, wie sie für ihre Familien den notwendigen Tagesverdienst sichern sollen ...

Das Symbol des nahtlosen Gewandes steht nicht nur für die Einheit der christlichen Botschaft, nicht nur für die Einheit der Kirche, sondern für die Einheit der ganzen Menschheit, die Christus in seiner Menschwerdung angezogen hat. Da, wo Menschen dieses lebendige Gewebe zerreißen – sei es aus Unachtsamkeit, Gleichgültigkeit, Egoismus oder gar aus Hass auf andere, sind über kurz oder lang irgendwie alle mitbetroffen. Wir leben eben nicht auf getrennten Planeten.

Sich dies klarzumachen, ist wichtig. Zugleich kann diese Erkenntnis bedrohlich wirken, vor allem dann, wenn wir den Eindruck haben, negativen Entwicklungen in dieser Welt nichts entgegensetzen zu können, ihnen ausgeliefert zu sein. Das entmutigt und deprimiert. Kein Wunder, wenn Menschen dabei sind zu resignieren.

Woher, liebe Schwestern und Brüder, gewinnen wir den Mut, den wir zum Leben brauchen? Oder sagen wir es anders: Woraus schöpfen wir Hoffnung? Ganz bewusst haben wir den Begriff der Hoffnung zum zentralen Leitwort für die diesjährigen Heilig-Rock-Tage gewählt. Denn unsere Welt braucht dringend Menschen, die Hoffnung haben und Mut.

Christinnen und Christen sind Menschen, denen Hoffnung gegeben ist: Eine Hoffnung, die nicht nur auf die eigenen Kräfte und Motivationen angewiesen ist, sondern auf das Zeugnis Jesu Christi zurückgreifen kann. Deshalb ist die christliche Hoffnung kein oberflächlicher Optimismus, sondern eine Eigenschaft, die schon härteste Bewährungsproben bestanden hat. Dabei denke ich natürlich vor allem an das Geschick Jesu selbst, des Hoffnungsträgers schlechthin: Er, der so aussah, als ob er mit seiner hoffnungsfrohen Botschaft total gescheitert sei, der in die Blutkelter des Todes geworfen wurde (Jes 63,3), wurde von Gott bestätigt und mit neuem Leben beschenkt. Deshalb kann man der Hoffnung, die seine Frohe Botschaft vermittelt, trauen.

Welche Kraft diese Hoffnungsbotschaft schenkt, können wir an den Osterzeugen sehen: Die, die vorher alle Hoffnung verloren hatten, die Jesus verlassen und das Weite gesucht haben, sie treten nach Ostern mit einem Freimut und einem Selbstbewusstsein auf, die alle überrascht.

Und noch etwas: Christinnen und Christen stehen mit ihrer Hoffnung nicht allein, sondern dürfen sich eingebettet wissen – oder um es in der Symbolik des Gewandes zu sagen: „hineingewoben“ wissen – in das Gewebe der weltumspannenden kirchlichen Gemeinschaft. Dieses Gewebe stärkt und trägt, gerade in den Situationen, in denen wir den Eindruck haben, dass das „Gewand“ der Menschheit löchrig und rissig geworden ist.

Christinnen und Christen stehen mit ihrer Hoffnung nicht allein. Sie wollen aber mit ihrer Hoffnung auch nicht allein bleiben. Christliche Hoffnung ist keine exklusive Hoffnung, ist keine Hoffnung, die andere ausschließt. Vielmehr wollen Christinnen und Christen Anstifter zur Hoffnung für andere sein. Denn sie verstehen sich als integraler Teil der einen Menschheitsfamilie. Das in einem Stück gewebte Gewand, das Jesus uns hinterlassen hat, erinnert uns daran. Es lädt uns ein, „Christinnen und Christen des nahtlosen Gewandes“ zu sein.